

Zu hohe Nitratwerte und „Rote Gebiete“: Position von Dr. Holger Hennies, Präsident vom Landvolk Niedersachsen

Was ist aus Ihrer Sicht das Problem mit den „Roten Gebieten“

Holger Hennies: Das Grundproblem ist, dass große Gebiete kollektiv verhaftet werden, wenn an einzelnen Stellen überhöhte Nitratwerte an den Messstellen gefunden werden und das teilweise auch auf einer sehr schmalen wissenschaftlichen Basis. Und das macht sehr großen Frust bei den Landwirten. Weil nur Punktbelastungen gemessen werden. Und damit werden ganze Gemeinden verhaftet. Die Landwirte können sich nicht dagegen wehren: Ich kann als Betrieb so gut sein, wie ich will; trotzdem werde ich dafür bestraft, dass an irgendeiner Stelle eine rote Messstelle ist. Bei mir ist es zum Beispiel so: Ich werde durch zwei rote Messstellen auf einer anderen Seite des Flusstals mitverhaftet, die ich nie ändern können werde, die überhaupt nichts mit meinem Grundwasserkörper zu tun haben – und trotzdem bin ich „Rotes Gebiet“.

Welche Auswirkungen hat das?

Hennies: Wir bemerken die Auswirkungen zuerst bei der Qualität des Getreides zum Beispiel. Die Eiweißgehalte sind inzwischen so niedrig, dass wir das Getreide nur noch als Futtergetreide vermarkten können. Das gilt sowohl für den Backweizen; das gilt aber auch für die Braugerste. Also wir werden politisch gezwungen, Futtermittel zu erzeugen, obwohl wir lieber höherpreisige Lebensmittel erzeugen würden.

Aber wenn die Nitratwerte zu hoch sind, muss ja gehandelt werden...

Hennies: Ja, aber die Nitratwerte sind - wie gesagt - an einzelnen Punkten zu hoch oder sie werden künstlich hochgerechnet. Ich habe eine Messstelle, dort werden 25 Milligramm Nitrat gemessen. Und durch ein statistisches Verfahren wird der Wert auf 52 Milligramm hochgerechnet. Das ist nicht der gemessene Wert, sondern ein hochgerechneter, statistisch unsicherer Wert (Anmerk. d. Red.: Wegen der Denitrifikation; weitere Erklärung und Einschätzung siehe Interview Friedhelm Taube). Und damit wird ein großer Teil des südlichen Landkreises Peine und der Region Hannover einfach rotes Gebiet. Durch eine einzige Messstelle, die gerade 25 Milligramm Nitrat misst über einer 200m dicken Tonschicht, die sowieso kein Wasser und kein Nitrat nach unten durchlassen würde.

Aber das Messstellennetz wird ausgebaut, dann müsste es ja genauer werden...

Hennies: Es wird genauer, aber es wird nicht gerecht. Sie müssten eigentlich statt jetzt 1.000 nicht 10.000, sondern 100.000 Messstellen haben, um das ganze Land abdecken zu können. Weil der Einflussbereich einer einzelnen Messstelle nur sehr gering ist. Und das heißt, man kann das echte Düngeverhalten der Betriebe kaum über Messstellen abbilden. Das heißt, wir müssen vielmehr auf die Düngung der Betriebe achten und weniger versuchen, über Messstellen das Düngeverhalten des Einzelnen nachzuweisen.

Das hätte der Gesetzentwurf der Bunderegierung leisten können, der die Stoffstrombilanz enthalten hat, der Entwurf ist aber abgelehnt worden.

Hennies: Die Stoffstrombilanz konnte das leider nicht leisten, weil sie sehr viele andere Werte noch berücksichtigt, zum Beispiel gasförmige Emissionen, die sind für die Umwelt zum Teil nicht relevant, zum Beispiel, wenn molekularer Stickstoff entweicht. Das wird alles mit einbezogen. Die Stoffstrombilanz ist viel zu ungenau. Wir hatten mal eine Flächenbilanz, die ist wesentlich dichter dran am Thema. Die wurde abgeschafft. Und das zweite ist: Die Stoffstrombilanzverordnung hätte uns auch

nicht geholfen, weil die Regelungen in der Düngeverordnung, um dann die einzelnen Betriebe zu befreien, gar nicht mit ins Visier genommen wurden. Allein die Stoffstrombilanz hätte uns nichts genützt. Wir brauchen eine Änderung der Düngeverordnung mit einer Flächen-Bilanzierung und einer Berücksichtigung der Bodenverhältnisse. Nur darüber lässt sich die betriebsbedingte Grundwasserbelastung abbilden.

Dabei schaut man dann unter anderem, wie viel Stickstoff wird auf dem Feld ausgebracht und wie viel Protein enthält das Getreide später...

Hennies: Daraus kann man errechnen, wie viel Stickstoff entzogen wurde und wie viel überbleibt. Und das über mehrere Jahre. Verrechnet man das über fünf Jahre, dann bildet das unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse die umweltrelevanten Emissionen ab, die von einem Betrieb ausgehen. Man hat immer wieder Umsetzungsprozesse, wo Stickstoff verloren geht, und zwar in Form von N₂ – das ist die völlig unbedenkliche Stickstoffform, aus der unserer Atemluft zu 80% besteht. Und letzteres berechnet die Stoffstrombilanz mit hinein und dann habe ich viel zu hohe Werte. Deswegen hilft uns die Stoffstrombilanz nicht, weil sie nicht die wirkliche Gefährdung für das Grundwasser abbildet. Das Verfahren, das wir von 2017 bis 2020 hatten, war auch noch nicht perfekt. Aber es war von der Richtung her das Beste, was wir bisher hatten, um die Verantwortung des Einzelbetriebes aufzuzeigen.

Was hören Sie aus der Landwirtschaft? Wie zufrieden sind die Landwirte?

Hennies: Also der Frust bei den Landwirten ist schon ziemlich groß. Wir merken es dieses Jahr noch stärker als in den Vorjahren bei der Getreideernte. Gerade in den Ackerbauregionen in Ostniedersachsen - also sowohl auf den leichteren als auch auf den besseren Böden - sind die Qualitäten so schlecht, dass wir einen Großteil wirklich nur als Futter vermarkten können. Und das frustriert die Landwirte, weil sie staatlich gezwungen werden, gegen die Grundregeln eines nachhaltigen Ackerbaus zu verstoßen.

(Stand: 27.08.24)